

Die letzten Wahrheiten

Spannende Entdeckungen lassen sich auf dem CD-Markt viele machen. Aber welche Produktionen lohnen sich und welche nicht? Wolfram Goertz hat sich einen genauen Überblick verschafft.



„1915“ (Werke von Debussy und Hahn); Klavierduo Tal/Groethuysen (2015); Sony CD 88875108322

Stellen Sie sich vor, es ist Krieg, und zwei Komponisten schreiben darüber. Welche Töne fallen den beiden ein? Dumpfe? Wütende? Satirische? Ersticke? Würden sie sich den Zorn von der Seele schreiben oder den Patriotismus? Würden sie die Waffen erklingen lassen oder die Trauer der Witwen? Schauen wir 100 Jahre zurück und denken uns nach Frankreich, so finden wir zwei Meister, die mit Welt und Krieg hadernten. Reynaldo Hahn hatte sich euphorisch an die Front gemeldet. Nun, im Jahr 1915, saß er in der Nähe von Verdun, hörte in der Ferne Kanonendonner und empfand eine Mischung aus Angst, Faszination und „tödlicher Langeweile“ – und komponierte einen Zyklus von zwölf Walzern für zwei Klaviere unter dem Titel „Le ruban dénoué“ („Das entknotete Band“). Was die Musik betrifft, so ist die Diagnose einfach: Der Krieg findet nicht statt. Der Zyklus ist eine Reverenz an eine untergegangene Zeit, ans französische 19. Jahrhundert. Dieser kapriziösen Musik ist das großartige Klavierduo Yaara Tal und Andreas Groethuysen in seiner hinreißenden CD unter dem Titel „1915“ auf die Spur gekommen. Die beiden Musiker lassen uns den Dreivierteltakt maximal auskosten und doch mitunter wirbelnd den Boden unter den Füßen verlieren. Ein Meisterwerk dieser Zeit für zwei Klaviere ist „En blanc et noir“ von Claude Debussy, in dem der Komponist (der wegen seiner Krankheit mit dem Krieg nur mittelbar etwas zu tun hatte) ausgerechnet im langsamen Satz einen aktuellen politischen Kommentar von unerwarteter Intensität abgibt. Hier ertönt eine verzerrt-martialische Version des deutschen Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott“, der sich gegen die versteckte Marseillaise zu behaupten hat. Durch solch abgründigen

Subtext unter der Oberfläche raffinierter Klavierkunst erweist sich „En blanc et noir“ als geheimes Hauptwerk – und so fabelhaft spielen es Tal/Groethuysen auch.



„Four Hands“ (Klavierwerke von Brahms, Schubert, Ravel, Bolcom); Leon Fleisher, Katherine Jacobson (2015); Sony CD 88875064162

Bleiben wir bei der edlen Gattung des Klavierspiels im Duo, so muss man aus logistischen Gründen sagen, dass das vierhändige Spiel an einem Klavier etwa für Bewohner kleinerer Wohnungen deutlich praktikabler ist. Man sitzt ja auch deutlich enger, ja intimer nebeneinander, als wenn man intellektuell und emotional die vielen Meter Entfernung überbrücken muss, die zwei Konzertflügel zwischen einem aufbauen. Bei Tal und Groethuysen merkt man, dass da zwei großartige Musiker einander seit vielen Jahren blind kennen. Dass sollte man von Leon Fleisher und Katherine Jacobson auch denken, doch ihre neue Platte „Four Hands“ ist enttäuschend. Die „Liebeslieder-Walzer“ von Brahms klingen eher muffig als schwungvoll, Schuberts f-Moll-Fantasie mangelt es an Farbsinn – und zwischendurch klappern Akkorde so auffällig, dass man sich fast wundert, wieso niemand bei der Sony aufs Bremspedal gestiegen ist.



Iiro Rantala, My Working Class Hero (2015); ACT/Edel CD 0614427959720

Wenden wir uns der neuen CD des finnischen Jazzpianisten Iiro Rantala zu. Der darf derzeit als einer der wichtigsten Historiker im Jazz gelten: Rantala ist einer, der die Geschichte seiner Kunst aus der Vogelperspektive überblickt und die Urgemeinde des Jazz im Barock geortet hat. Zum anderen weist Rantala ein unendlich feinsinniges Gespür für Farben und Nuancen auf; er ist ein wahrer Kammermusiker, ein Poet, der auf musikalische Weise irgendwo zwischen Rilke und Hölderlin steht. Nun hat er sich in einem herrlichen John-Lennon-Projekt unter dem Titel „My Working Class Hero“ einiger großer Melodien des Beatles-Musikers angenommen und sie auf typische Iiro-Rantala-Weise anverwandelt. Das hat herzensweite Poesie (etwa bei „Imagine“), witzige Inbrunst (bei „All You Need Is Love“) und fast mikroskopische Brillanz (bei „Help“).



France-Espagne – Werke von Chabrier, Massenet, Ravel, Debussy; Les Siècles, François-Xavier Roth (2015); Actes Sud/HM CD 3149028048827

Zurück nach Frankreich und zu dem Befund, dass das Musizieren auf Originalinstrumenten auch in unserem Nachbarland längst auf höchstem Niveau stattfindet. Ein prächtiges Ensemble heißt Les Siècles, geleitet wird es von François-Xavier Roth, dem neuen Generalmusikdirektor des Kölner Gürzenich-Orchesters. Nachdem er schon bei seinem früheren Ensemble, dem SWR-Orchester Freiburg Baden-Baden, mit Strauss-Aufnahmen verblüfft hat, imponieren er und seine französischen Freunde auf der CD „France-Espagne“ mit einer feinen Programmauswahl, die auch wunderbar klingt. Sie ist dem kleinen musikalischen Grenzverkehr zwischen Frankreich und Spanien zur Zeit von Chabrier,

Massenet, Ravel und Debussy gewidmet; die Meister sind mit prominenten Werken (Debussys „Iberia“, Ravels „Alborada del gracioso“), aber auch mit Raritäten (Massenet, Suite de ballet du „Cid“) vertreten.



Stravinsky, Werke für Klavier und Orchester; Alexej Gorlatch, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Alondra de la Parra (2015); Sony CD 8875121562

Igor Strawinsky war dafür bekannt, dass er die Methoden zur Raumentfeuchtung auch in seiner Musik einsetzte. Der große Russe liebte es bekanntlich staubtrocken, vor allem in seiner neoklassizistischen Periode. Über manchen Werken dieser Zeit könnte als Vortragsbezeichnung „extra dry“ stehen. Berühmt wurden aus jener Zeit „Pulcinella“, „Oedipus Rex“, „Dumbarton Oaks“ oder „The Rake's Progress“. Weniger bekannt ist, dass Strawinsky auch zwei kostbare Klavierkonzerte geschrieben hat. Das erste ist das Concerto für Klavier und Blasinstrumente, das andere das Capriccio für Klavier und Orchester: zwei würzige, gut abgehangene und luftgetrocknete Meisterwerke, deren Solopart Strawinsky selbst oft gespielt hat. Jetzt hat der junge Ukrainer Alexej Gorlatch mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Alondra de la Parra diese beiden Werke eingespielt. Der Gewinner des ARD-Wettbewerbs von 2011 überzeugt mit einer gleichsam schwerelosen Griffigkeit, mit rhythmischer Härte – und nie wird ihm das Klavier feucht. Überraschend, wie er die CD auffüllt: mit der fis-Moll-Sonate für Klavier, einem unerwartet klangsinnlichen Jugendwerk Strawinskys.



Mighty Sam McClain, Tears Of The World (2015); ACT/Edel CD 614427903327

Manchmal donnert einem das Schicksal seine Faust ins Gesicht. Voller Freude

schoß ich diese CD in den Player, der große Sam hatte wieder zugeschlagen; Mighty Sam McClain, der 1943 in Louisiana geborene Sänger, hatte sein Herz wieder nach außen gestülpt und sang den Blues vom täglichen Leben; kaum einer kann das heute so intensiv wie er. Und dann will man abends noch ein bisschen Biographie vom Meister nachlesen, der sein Leben stets großartig hinter seiner Stimme zu verbergen wusste, und dann muss man bestürzt zur Kenntnis nehmen: am selben Tag gestorben! „Tears Of The World“ ist also sein ungeplantes Vermächtnis. Im Hintergrund wummert die Wurlitzer- und faucht die Hammond-Orgel, die Gitarren mahnen, die Stimmung ist erhaben und irgendwie radikal. Hier geht es um die letzten Wahrheiten, nichts bleibt unausgesprochen. Der Sänger gibt stimmlich sein letztes Hemd. In „Too Proud“ hat er für ein paar Minuten Ruhe, das ist ein Trauergesang, der aus der Erde gesogen scheint, zwei Liebende, die mit offenen Augen dem Tod ihrer Gefühle beiwohnen. Die Schublade des Blues steht bei Mighty Sam weit offen, doch birgt sie auch Rhythm 'n' Blues und natürlich einen ausdrucksvollen Soul, der im feuchten Erdreich des Gospel wurzelt.



Leclair, Concerti; Karl Kaiser, Christine Busch, Rainer Zipperling, Camerata Köln (2014); DHM/Sony CD 8875016222

Gemeinhin sagt man, dass Musiker keine besonders guten Tänzer sind: Sie denken zu stark an die Noten, den Takt und Rhythmus – und fliegen raus, latschen dem Partner oder der Partnerin auf die Füße oder versauen ihm die Promenade oder die Drehung. Eine der berühmten Ausnahmen war der große französische Komponist Jean-Marie Leclair (1697 bis 1764). Er begann seine musische Laufbahn als Tänzer und war später sogar Ballettmeister in Turin. Doch die musikalische Erziehung in seinem Elternhaus daheim in Lyon hatte vorsorglich nicht nur die Füße, sondern auch die Hände des jungen Jean-Marie beschäftigt. Der Vater war im Hauptberuf Korbflechter, spielte aber vorzüglich Bassgambe – und die Kinder sollten auch musizieren. Jean-Marie er-

lernte die Violine. Die war ihm so ans Herz gewachsen, dass er – später in Paris – noch einmal Unterricht nahm und sich auch im Fach Komposition fortbilden ließ. In Paris fand Leclair – seine ersten Werke waren eingeschlagen wie Granaten – alsbald eine Festanstellung. Von 1733 bis 1737 war er „Ordinaire de la musique du roi“ am Hofe von Ludwig XV. In der Folge wurde sein Leben unstet, er war mal hier, mal dort zu finden, verkrachte sich mit Musikern, doch das kompositorische Niveau hielt sich konstant. Wahre Wunderwerke sind beispielsweise die Konzerte op. 7 für Flöte, Violine und Orchester. Da zeigt sich nicht nur, wie hingebungsvoll Leclair zwischen italienischem und französischem Stil vermittelte und beide sogar versöhnte. Sie demonstrieren uns auch einen großartigen Melodiker und einen trefflichen Harmoniker. Bei Leclair hören wie in keiner Sekunde barocke Stangenware, sondern spritzige, elegante, überaus einfallsreiche Musik von Feinsten. Man hört sie mit Freude im Vordergrund und gern auch nebenbei – vor allem wenn sie von famosen Instrumentalisten wie Karl Kaiser (Flöte), Christine Busch (Violine) und ihren Kollegen von Camerata Köln interpretiert wird. Später drehte Leclair ab, wie es heißt. Seine Frau trennte sich von ihm, er verkehrte in der Pariser Halbwelt und lebte in einem zwielichtigen Etablissement. Am Morgen des 23. Oktober 1764 fand man ihn in seinem Haus in einer Blutlache und von drei Messerstichen tödlich verletzt. Der Fall blieb unaufgeklärt.

Wolfram Goertz

Dr. Wolfram Goertz studierte Musikwissenschaft, Kirchenmusik und Medizin (mit Promotion) in Köln, Bochum, Stockholm und Aachen. Er ist Redakteur der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf und schreibt seit vielen Jahren für FONO FORUM. Außerdem leitet er die Interdisziplinäre Ambulanz für Musikermedizin am Universitätsklinikum Düsseldorf.